Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stand man auch manches Wort nicht sogleich — denn mehr als eines der vernommenen Wörter gehört dem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr an, und viele andere haben ihr Lautbild gründlich verändert —, so sprach dafür der urchige, etwas Schweizerisch-Heldenhaftes in sich tragende Gesamtklang als etwas Kraftvolles, Anheimelndes, unserm Wesen Eigentümliches unmittelbar an.

Anheimelnd in des Wortes umfassendstem Sinne wirkte auch die Handlung des Bullingerschen Dramas. Wohl spielte sie sich im alten Rom ab; doch spürt man deutlich, daß schon zu Bullingers Zeit dieses alte Rom das Zürich von damals, die Schweiz von damals war, daß es nicht nur dem Humanisten Bullinger eine Freude war, römische Geschichte darzustellen, sondern daß der Freund und Nachfolger Zwinglis seiner Zeit einen Spiegel vorhalten wollte durch dies „schön spil von der Geschicht der Edlen Römerin Lucretiae unnd wie der Tyrannisch küng Tarquinius Superbus von Rhom vertriben und sunderlich von der standthafftigkeit Junii Bruti." Der Kampf gegen das fremde Geld mußte damals als neuer Hieb gegen Reislauf und Pensionenwesen erscheinen; die Parteinahme für den unterdrückten Bauern, das Zusammenstehen von Stadt und Landschaft erinnerten den Zürcher, der soeben den Bauernkrieg erlebt hatte, der aber auch gesehen hatte, wie im Kampf für den neuen Glauben Stadt und Land zusammengegangen waren, an die eigene schicksalschwere Zeit.

Dem Zuschauer von heute aber wird eindrücklich vor Augen geführt, wie Tyrannei und ihre Abschüttelung, Gewalt- und Willkürherrschaft und Auflehnung gegen sie, Freiheit und Kampf um sie Themen sind, die sich in der Geschichte immer wiederholen, und so gingen denn die Zuhörer dieses Abends — man sah auch verschiedene in Uniform — wohl vorab mit dem Gefühl hinweg, daß Freiheit und Gerechtigkeit Güter sind, um die immer wieder gekämpft werden muß.

A. E. Müller.

Bücher Rundschau

Das Finnland-Buch eines Schweizers.

„Eines ist sicher, ich bewundere einigermaßen den Mut meines Verlegers, denn er gibt ein Buch heraus, das weder von einer Weltreise noch von einem Flug ins finstere Afrika handelt". So erklärt **René Gardi** in seinem schönen Finnland-Buch **„Puoris-päivä!** — Im Flußboot und zu Fuß durch Finnisch Lappland" (Verlag Paul Haupt, Bern 1939). Das Vorwort datiert vom Frühling 1939 — unterdessen hat die Veröffentlichung eine ungeahnte Aktualität erlangt, und es wird ihr auch der äußere Erfolg beschieden sein, den sie durchaus verdient.

Zu dreien Malen ist Gardi durch Finnland gereist: sein Buch stellt eine Zusammenfassung seiner Finnland-Erlebnisse dar, er erzählt von der Fahrt nach dem Norden, vom Aufenthalt in Helsinki, von der Bahn- und Autofahrt zum Eismeer und vielen Erlebnissen unter den finnländischen und norwegischen Lappen. Der auf den Titel gesetzte Ausdruck „Puoris päivä" heißt: „Ich wünsche dir einen guten Tag!" und ist der Willkommgruß bei den Lappen. Von der Herzlichkeit, die in dem Gruße liegt, mit dem die Lappen sich die Hände schütteln oder einander auf den Rücken klopfen, ist die ganze Darstellung erfüllt. René Gardi reist mit offenen Sinnen und mit einer gewissen Freudigkeit, an der er nun den Leser teilnehmen läßt. So könnte es keinen besseren Führer in die Welt des tapferen nordischen Volkes geben, das heute in einem beispielhaften Heldenkampfe um seine Unabhängigkeit steht. In dem erzählerisch reich bewegten und auch mit Bildern vorzüglich ausgestatteten Werke gewinnen wir — gewissermaßen im Vorübergehen — Eindrücke von der finnischen Landschaft, ihren Seen, ihren Wäldern, Höhenzügen und unendlichen Weiten, von alten und neuen Kulturstätten, vom wirtschaftlichen

und Verkehrsleben in diesem nach Osten vorgeschobenen Pionierland europäischer Kultur, und wir staunen über die Leistungen eines Statswesens, das sich erst seit zwei Jahrzehnten in Freiheit hat entfalten können. Aber darüber sich systematisch zu verbreiten, beabsichtigt René Gardi nicht: er erwähnt, was ihm gerade auffällt und zielt viel mehr auf Begegnungen mit Menschen. Seine Darstellung erweist, daß er zu denen gehört, die ohne große Mühe den Zugang zu andern finden, und ist einmal Geduld und Ausdauer nötig, ihn zu gewinnen, so gewinnt er ihn eben mit Geduld und Ausdauer. So erfahren wir viel von Wesen und Leben der Menschen besonders im Norden des Landes, der Lappen, die in Finnland zumeist seßhaft sind und als Fischer und Bauern in kleinen, oft mehrere Tagereisen voneinander entfernten Siedelungen leben.

Viel menschlich Rührendes und volkskundlich Interessantes erzählt Gardi von ihnen. Begreiflich ist, daß sich unter Menschen, die so viele Kräfte aufwenden müssen, um sich im Leben zu behaupten, kulturelle Leistungen über Volkslied, sorgfältig gehütetes Brauchtum und Kunstgewerbliches hinaus sich nicht zu entwickeln vermochten. Aber im Süden des Landes blühen sie, und es hat sich eine hochstehende und, trotz ursprünglicher Abhängigkeit von schwedischen Dichtern, eigenartige Literatur entfaltet. Gardi zitiert eine wunderbar eindringliche Landschaftsschilderung aus dem Volksroman „Die sieben Brüder" von Alexis Kivi (1834—1872), der die eigentliche Kunstliteratur in finnischer Sprache begründet hat. Seit ihm hat das dichterische Schaffen in Finnland fort und fort geblüht; seine Dichter konnten, sowohl aus überwältigenden Landschaftseindrücken, wie aus Erfahrungen mit einem eigenartigen und in seiner schlichten Tüchtigkeit ergreifenden Menschenschlage, heraus gestalten. Man vermerkt es deutlich beim heutigen repräsentativen Vertreter der finnischen Dichtung und Träger des Nobelpreises, F. E. Sillanpää. Das menschlich überaus anziehende Finnland-Buch des Schweizers Gardi ist uns nicht zuletzt auch ein liebenswerter Führer in die Welt dieses bedeutenden Schilderers des Schicksals heimatgebundener Menschen.

Carl Günther.

Politik und Geschichte.

„Europa kämpft für England", von Wilhelm Wolfslast. Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig. 1939.

Dieses Buch, dessen Untertitel lautet „Das Ringen Napoleons gegen die britische Vorherrschaft" ist interessant durch die lebhafte Darstellung und durch die Vorbehalte, die es im kritischen Leser hervorrufen muß. Es handelt sich nicht um ein unvoreingenommen geschriebenes Geschichtswerk, sondern um ein Tendenzbuch. Die Tendenz liegt darin, daß der Verfasser beweisen will, daß sozusagen alle Kriege der napoleonischen Zeit aus dem Willen der Briten zur europäischen Vorherrschaft entstanden seien und daß Napoleon Europa von dieser englischen Vorherrschaft habe befreien wollen! Deshalb habe er alle Völker des Kontinents zu vereinigen versucht. Die ganze napoleonische Eroberungspolitik mit ihrem schließlich maßlosen Machttrieb erscheint in dieser Darstellung eher wie ein Kreuzzug für die Befreiung der Meere; sie schließt denn auch unmißverständlich mit dem Wunsche, daß der Kontinent heute nicht mehr, wie zur Zeit Napoleons, mit Blindheit gegenüber England geschlagen sein möge, sondern den notwendigen Kampf um die Brechung der englischen See-Vorherrschaft aufnehme, damit England nicht mehr wie vor 125 und vor 25 Jahren der „Nutznießer des Völkerringens" sei.

Es war dem Verfasser offenbar selbst nicht wohl bei der Verfechtung seiner These. Er muß doch zugeben, daß Napoleons Handlungsweise sich nicht nur als europäischer Abwehrkampf kennzeichnen läßt. Dieser sei vielmehr oft „bis zur Unkenntlichkeit verdeckt durch den Cäsarismus eines Mannes, der vielleicht auch unter andern Umständen die Hand nach dem europäischen Kaisertum ausgestreckt hätte. Was von Napoleons Taten eigenem Eroberungstrieb entsprang, ob ihn der Kampf gegen die Seeherrschaft Großbritanniens über Maß und Ziel hinausriß, oder ob alle seine Pläne nur durch diesen Kampf selbst bedingt wurden, darüber werden die Ansichten stets auseinanderlaufen." Mit dieser Deutung könnte man sich einverstanden erklären. Wenn sie auch weiter nichts bedeuten kann, so ist sie doch wenigstens nicht unrichtig. — Wahrscheinlich war es dem Verfasser

gar nicht darum zu tun, ein wissenschaftlich gültiges Werk zu schreiben. Er wollte wohl eher eine anregende, allgemein verständliche Schilderung des großen Napoleondramas geben, mit dem Nebenzweck, Großbritannien als den gefährlichsten und härtesten Gegner jeder kontinentalen Vormacht hinzustellen. Man liest zwischen den Zeilen die Andeutung, daß die Niederringung dieses Gegners, die Napoleon nicht gelungen war, vielleicht einem späteren Führer Europas gelingen könnte!

Wir müssen auch im Einzelnen manche Vorbehalte anbringen. Zunächst zum Stil, der oft ins Burschikose abgleitet. („Murat erhält einen Anpfiff", rc.). Sodann zur Verwendung gewisser neudeutscher Schlagworte („die freimaurerisch-liberale Zersetzung" in den absolutistischen Staten soll die französischen Siege von 1793—96 ermöglicht haben. — Englands Endsieg gegen Napoleon wäre undenkbar gewesen, wenn das Inselreich damals schon „vom Geist des westlichen Parlamentarismus infiziert" gewesen wäre. — „Mit der üblichen britischen Unbekümmertheit in Fragen des Völkerrechts" habe England den Wirtschaftskampf geführt, rc.). Der Verfasser befand sich ferner im gleichen Irrtum wie das amtliche Deutschland vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges in Bezug auf die britische Energie. Auch er hielt das Weltreich für eine gewesene Größe, was er nicht sehr geschmackvoll folgendermaßen ausdrückt: „der Körper John Bulls ist weich und schwammig geworden, das Hirn alt und vergreist." — Grundsätzliche Ablehnung unsererseits muß die Argumentation mit dem Machtstandpunkt, an Stelle des Rechtsstandpunktes, erfahren. Napoleons Vorgehen in Spanien im Jahre 1807—08 wird zwar als verwerflich bezeichnet, aber nur wegen der Art des Vorgehens. Das gewaltsame Eingreifen an sich wird nicht bekämpft, sondern damit begründet, daß Napoleon Spanien unbedingt als Stützpunkt gegen England gebraucht habe!

Gegenüber der oft anfechtbaren Darstellung der politischen Dinge hebt sich vorteilhaft die anschauliche, gerecht abwägende Erzählung der militärischen Ereignisse ab. Ernst Kind.

August von Kral. Das Land Kamâl Atatürks. Der Werdegang der modernen Türkei. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig 1937.

Aus diesem Buch spricht ein Kenner des nahen Orients. Kral sammelte in langjährigen Aufenthalten in den Balkanländern und in Vorderasien einen reichen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen. Er machte sich namentlich mit Land und Leuten in der Türkei vertraut, deren Sprache er beherrscht. Sowohl das Dahinsiechen des großen Osmanischen Reiches wie das Aufsteigen der neuen Türkei erlebte er an Ort und Stelle. Sein Buch soll ein Tatsachenbericht sein, „durchaus keine bloße Schilderung der Genesis der neuen Türkei oder eine Sammlung von Eindrücken, auch keine Geschichte Atatürks, sondern eine gewissenhafte Darstellung der Lage und der Zustände der Türkei, wie sie gegenwärtig sind, eine Bilanz über das, was sie bis heute erreicht hat".

Wohl deswegen zog er eine lockere Gliederung in 23 Kapitel einem straffen Aufbau vor. Dabei geht die Entwicklungsgeschichte unmerklich in die Schilderung des Erreichten und Bestehenden über. Das IV. Kapitel bietet eine knappe, präzise, keineswegs schematische Charakteristik der neuen türkischen Staatsverfassung von 1924. Wenig später ist die juridische und administrative Neuordnung dargestellt. Das alles geschieht mit lucider Herausarbeitung der maßgebenden Grundgedanken. Ganz besonders einzigartig steht jedoch dieses Buch da durch seine sehr sorgfältig aufgebauten, ebenso erschöpfend wie kurz orientierenden Kapitel über den wirtschaftlichen und kulturellen Neuaufbau. Nirgendwo anders findet sich so umsichtig ausgewähltes, wertvolles Material über die ökonomische Umformung der Türkei. „Im Rahmen der staatlichen Wirtschaftsplanung ist die Initiative des Privatunternehmers durchaus nicht ausgeschaltet, sondern wird — ihre Einordnung in das offizielle Planungssystem vorausgesetzt — vom Staat begrüßt und gefördert" (S. 182).

Kral sieht im türkischen Staats- und Wirtschaftssystem gelegentlich zu sehr das dem jetzigen deutschen Verwandte. Die Unterschiede entgehen ihm jedoch keineswegs. Nach seinem Dafürhalten ist der außergewöhnliche Einfluß Kamâl Atatürks zurückzuführen auf seine überragende Persönlichkeit und seine unvergeßlichen Verdienste namentlich „um die Sammlung und Rettung des türkischen Volkes, die

siegreiche Beendigung des Krieges, die Organisierung des Staates, den außerordentlichen Aufschwung im Innern, die Mehrung seines Ansehens nach außen . . ." (S. 266/267). Kral erblickt im türkischen Staat „eine Verkörperung des nationalen, demokratischen und laizistischen Gedankens, verbunden mit einer feierlichen Anerkennung der überragenden Bedeutung des Wohles der Nation als Ganzes wie des immer vorangehenden Interesses des Staates auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und seines Primates in der politischen und wirtschaftlichen Führerschaft" (S. 263).

Kral hat uns ein wissenschaftlich hochwertiges Buch geschenkt, das in der Literatur der Zwischenkriegszeit von 1918 bis 1939 seinen Rang bleibend behaupten wird.

Paul Schmitz. Kairo, Politiker und Propheten am Roten Meer. Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig 1939.

Eine weltpolitische Reisebeschreibung mit historischen Exkursen und unverkennbar nationalpolitischer Tendenz — so läßt sich dieses Buch am besten charakterisieren. Sein Aufbau folgt dem Verlauf einer Reise durch das Rote Meer. In unterhaltsamen Erzählungen über Land und Leute ist der eigentliche Inhalt eingebettet. Die geschichtlichen Partien erzählen nicht viel Neues; in besondere Zusammenhänge eingeflochten, wirken sie jedoch oft sehr neuartig.

Als wirklich reizvoll darf man die Kapitel „Transjordanische Reise", „Wege nach Mekka" und „Südostpassage" bezeichnen. Manches erinnert an das Buch All-Islam des gleichen Verfassers. Neu und eigenartig sind die Charakterskizzen arabischer Potentaten und britischer Kolonialpioniere, wie des Emir Abdallah von Transjordanien, des Königs Abd el Asis ibn Saud von Arabien, des Imam Jahjia von Yemen, Peake Paschas und Major Glubbs. Lawrence of Arabia hat Schüler und Nacheiferer hinterlassen, die seiner würdig sind. Der Letztgenannte wußte durch seine Wüstenpatrouille, eine Elitepolizeitruppe von erstaunlicher Beweglichkeit, Ordnung und Sicherheit in die weiten Gebiete Transjordaniens zu bringen. Der Erste beherrschte vor ihm Transjordanien durch den Zauber seiner Persönlichkeit und die britische Fähigkeit, zu sein ohne es scheinen zu wollen, Einfluß auszuüben, ohne es merken zu lassen. Das anerkennt und unterstreicht der Verfasser, dessen im übrigen betonte Feindschaft gegen England, die sich in vielen bitter sarkastischen Stellen ausspricht, den Wert des Buches beeinträchtigt.

Zum Besten gehört die prägnante Schilderung des Gegensetzes zwischen Alt und Neu, der sich bei ibn Saud, seinen zwei Söhnen, in der Seele des arabischen Volkes ausspricht. „Wie Saudi-Arabien diese Spannung überwindet, davon hängt die Zukunft des Staates ab." Mehr vielleicht, möchte man sagen, — die Zukunft des Nahen Orients. In Arabien ist es doch, wo die beiden Komponenten der islamischen Erneuerungsbewegung, die nationalpolitisch-laizistische und die islamisch-religiöse, einander zu unmittelbarer Auseinandersetzung gegenüberstehen; davon wird abhängen, ob Einheit die islamische Bewegung stärkt oder unüberbrückbare Gegensätze ihre Zersetzung einleiten.

Man möchte dem in Vielem interessanten und spannenden Buch die stärker herausgearbeitete Grundlinie wünschen, die ihm das typische Profil verliehe. Wie es vorliegt, tut das vor allem die fesselnde Schilderung der Einzelheiten.

Otto Weiß.

Schweizer Erzähler.

Unter den Neuerscheinungen der schweizerischen erzählenden Literatur dürfte das Heimatbuch am zahlreichsten vertreten sein, das Heimatbuch, das menschliches Schicksal mit starker Betonung seiner Gebundenheit an Volk und Landschaft schildert. Wenn ihm schon vielfach eine gewisse Enge des Horizontes eigen ist, so dürfen wir unter den Heimatbüchern doch immer wieder sehr wertvolle Bekanntschaften machen, die dem Herzen wohl tun. So ist es eine Freude, auf dem Büchermarkt einem Werk von **Rudolf Schnetzer** zu begegnen: man hat, schon bevor man es aufschlägt, die Gewähr, ein sprachlich mit aller Sorgfalt gestaltetes Buch in Händen zu haben, und das ist viel. Seine neueste Veröffentlichung, **„Herz und Heimat"** (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel 1939), ist ein „Roman aus Schaffhausens

Vergangenheit" und erzählt von den Fehden zwischen der Rheinstadt und der umliegenden, österreichisch gesinnten Ritterschaft, die zu einer Annäherung Schaffhausens an die Eidgenossenschaft und zu einem ersten vorläufigen Bündnis geführt haben. In der Mitte der Erzählung steht die Tochter des historisch beglaubigten Ritters Bilgeri von Heudorf: sie liebt den Schaffhauser Patriziersohn Kunrad Fulach und wird, ihrem Gesetze folgend, seine Gattin werden. Der Erzähler stellt das dramatisch bewegte Geschehen mit sicherem Geschmack dar, und als besonders reizvoll empfindet man seine ungesuchte Art, auf Grund bedeutender Kenntnisse, der Darstellung ein eindrucksvolles Lokal- und Zeitkolorit zu verleihen. Ein so liebevoll gestaltetes Werk zählt man gerne zu den Bereicherungen der Heimatliteratur. — Dies gilt auch für die Veröffentlichungen von **Tina Truog-Saluz,** die neuerdings unter dem Titel **„Aus Heimat und Fremde"** (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel 1939) eine Sammlung von 13 „Erzählungen" vorlegt. Es sind zumeist kurze Skizzen, die mit wenigen feinen Strichen Schicksalswenden im Menschenleben zeichnen, und es offenbart sich in ihnen die Kunst der Autorin, nur wenige, entscheidende Szenen ins Licht zu heben und viel anderes ungesagt zu lassen, wodurch eine bedeutende Tiefenwirkung entsteht. Einzelne dieser Miniaturen wirken in ihrer Rembrandtschen Lichtführung und abgewogenen Knappheit des Raumbildes ungemein eindrucksvoll und bedeutend. — **Frieda Hartmann** schreibt die Lebensgeschichte eines vom Schicksal hin- und hergestoßenen Bauernmädchens aus dem Toggenburg, die sie im Untertitel nicht ganz glücklich einen „Volksroman" nennt und die den Haupttitel **„Lydia"** führt (Verlag Hans Feuz, Bern 1939). Die Aufmachung des Buches ist etwas zu anspruchsvoll. Es enthält eine schlichte Erzählung, die neben einigen Breiten manche gute Seite aufweist und auf gutem menschlichem Grunde gewachsen ist: sie will zeigen, wie ein tüchtiges Mädchen in einem harten Leben sich bewährt und endlich auch, nach mancherlei Fehlschlägen, die richtige Liebe findet. — Zur ganz großen schweizerischen Heimatdichtung müssen wir die Bücher von **C. F. Ramuz** zählen, und man darf ihn auch in einem Überblick über die deutschschweizerische Literatur nennen, da sein Einfluß sich hier, gerade auch bei starken Erzählertalenten, immer wieder bemerkbar macht. Das neueste Werk, das in einer sehr sorgfältigen Übersetzung von Werner Johannes Guggenheim vorliegt, ist **„Aline"** (Verlag Rascher, Zürich 1940). Es ist die Geschichte eines Bauernmädchens, das einen kurzen Liebesfrühling erlebt, dann in unsägliches Leid und bittere Herzensnot gerät und schließlich keinen andern Ausweg mehr weiß, als selber ein Ende zu setzen. Ein Motiv, das schon häufig genug abgewandelt worden ist, aber die große Kunst des Dichters und seine liebevolle und tiefe Durchdringung aller menschlichen Regungen legt über die Darstellung einen weihevollen Glanz, und man weiß es: man wird die Begegnung mit diesem Buche nie wieder vergessen. — In der Art, den Menschen in entscheidenden Augenblicken mehr durch sein Verhalten als durch die Rede zu zeichnen, erinnert bisweilen **Adolf Fux** an das große Beispiel Ramuz'. Adolf Fux, ein Walliser Bauer und Förster, hat schon zwei Novellenbände herausgegeben und legt nun als drittes Buch einen Roman, **„Das neue Geschlecht"** (Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1939) vor. Er schildert, wie ein Auswanderer, der dereinst mit seinen Geschwistern ungerechterweise sein Walliser Heimatdorf hat verlassen müssen, zurückkehrt, seine umstürzlerischen Erneuerungspläne nach und nach aufgibt und langsam in der Heimat wieder Wurzel faßt. Merkwürdig ist die Kraft, mit der das Buch den Leser fesselt und in die Atmosphäre seines Geschehens hineinzieht, die doch für uns andere seltsam genug ist. Der Autor erreicht dies nicht nur durch die Gegenwartsform der Erzählung, die Scharfäugigkeit seiner Beobachtung und seine genaue Kenntnis des dörflichen Lebens, sondern vor allem dadurch, daß er Menschen und Welt von innen her mit dichterischem Blick durchschaut: man wird diesen Namen Adolf Fux sich merken müssen. — Den gewiegten und erfahrenen Darsteller verrät der Roman (es ist ebenfalls ein Heimatroman) **„Die tausendjährige Straße"** von **Ernst Zahn** (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1939). Nach den beigegebenen Verlagsanzeigen hat die Deutsche Verlags-Anstalt schon weit über zwei Millionen Bücher von Ernst Zahn in die Welt gehen lassen! Dieses jüngste Werk hat denn auch eine Faktur, die einem solchen Erfolg entspricht — schon im Titel. Die tausendjährige Straße: das ist das Leben, „eine ewige Wanderung aus dem Gewesenen ins Unbekannte", und das Buch ist gewidmet: „Allen, die auf dem Wege sind!" Also, vermutet man, wird

es sich mit den Fragen des Lebens befassen, die für einen jeden von Bedeutung sind. Allein der Roman überträgt in der Personenzeichnung das Schema des Nibelungenliedes auf moderne schweizerische Verhältnisse und beschäftigt sich mit dem Familienstreit in einem innerschweizerischen Hause, hervorgerufen durch eine Tessinerin, die in die Familie geheiratet hat. Diese Heirat führt zur Entfremdung der Tochter des Hauses von den Ihrigen, zu fahrlässiger Tötung, zu geschäftlichem Ruin, zu einer zweiten Heirat der dem Vaterhause sich entziehenden Tochter mit einem ungeliebten Manne und zur Vertreibung ihrer Geschwister aus der Heimat. Gewisse behutsame Schilderungen von Augenblicken stiller Sammlung sind Balsam für den Leser, der in der Menschenzeichnung und in der Art, wie diese Menschen ihr Schicksal gestalten, nicht viel Schweizerisches finden kann und der sich fragen mag, welche Stärkung, die auf dem Wege sind, diesem Buche danken werden. —

Dem Heimatbuch nicht allzufern ist der „Künstler- und Zeitroman", den **Erwin Heimann** vorlegt: **„Liebling der Götter"** (Verlag A. Francke AG., Bern 1939). Er ist ganz aus der schweizerischen Atmosphäre heraus gearbeitet, legt aber das Gewicht auf das Problem der künstlerischen Reifung. Der Maler Brecht Steinegger ringt in schwerer Not um seine Anerkennung und weiß sich und die Seinen kaum durchs Leben zu bringen. Schließlich wird er in seiner Verzweiflung Handlanger in einer Fabrik, wo sich ihm neues Leben erschließt, seine künstlerischen Kräfte sich stauen und zuletzt in elementarem Aufschwung der Leidenschaft es zu neuen und starken Leistungen bringen. Der Titel des Buches lehnt sich an den Spruch an, den Goethe in einen Brief an Auguste Stolberg eingeflochten hat: „Alles geben die Götter, die unendlichen, ihren Lieblingen ganz . . .", und der Autor bekennt sich zur Überzeugung Hans Morgenthalers, „daß Kunstwerke . . . Werke sind, die einer malt, schreibt, formt, — statt sich zu erschießen". Es gehört zur Eigenart des sauber und klar gearbeiteten Buches, daß es dieses Problem gar nicht übersteigert, sondern mit ehrlicher Schlichtheit aufgreift und die Handlung mit festem Wirklichkeitssinn abrollen läßt, und man unterschreibt gern die Empfehlung des Verlages, daß es ein sehr aufrichtiges und erlebtes Buch sei. — Mit einer künstlerischen Entwicklung befaßt sich auch der Roman von **Peter Kilian: „Junge Liebe — Hartes Brot"** (Verlag Hans Feuz, Bern 1939). Hier handelt es sich um einen aus dem Arbeiterstand hervorgegangenen jungen Schriftsteller, der einer verzehrenden Liebe verfällt und endlich, um die Geliebte heimzuführen, den Weg zur Arbeit der Hände wieder findet. Sie soll die äußere Existenz gewähren und über Brachzeiten des geistigen Schaffens hinwegführen. Auch hier ergibt sich der Anschluß an die Heimatliteratur ohne weiteres, es sind Schilderungen des heimatlichen Lebens und der heimatlichen Landschaft vorhanden, die mit bedeutender Eindringlichkeit zum Leser sprechen. Aber das Hauptgewicht liegt auf der Liebesgeschichte, und es ist ein junges Herz, das sie erzählt. Man spürt seine überströmende Leidenschaft, da blüht es und erschauert das Herz vor dem Geheimnis und der Gewalt des Erlebnisses. Bisweilen werden wohl die Schranken, die eine strenge Komposition zöge, nicht strikte eingehalten, aber was tut es, da ein ergriffener Mensch zu einem redet! — Kompositorisch sehr bewußt und sorgfältig gearbeitet sind die sechs Novellen, die **Helmut Schilling** unter dem Titel **„Die siebente Brücke"** (Verlag A. Francke AG., Bern 1939) herausgibt. Die Titelnovelle ist eine symbolische Erzählung: die siebente Brücke „ist die Brücke von Mensch zu Mensch, die nicht von fremden Helfern erbaut, sondern in persönlichem Ringen von jedem einzelnen zum andern Ufer geschlagen werden muß". Die folgenden Erzählungen erschließen auf sehr mannigfaltigen Wegen diesen Zugang zum Tiefmenschlichen, und sie sind echte Novellen: das Unerhörte des Geschehens waltet in ihren Motiven, und dennoch vermag der Autor immer, durch dieses Unerhörte des äußeren Geschehens hindurch zur Erkenntnis einer menschlichen Existenz zu führen. Er ist zudem ein Gestalter von bemerkenswerter Überlegenheit: seine Sprache ist im Vortrag wunderbar gemessen und fein gefügt, sodaß man seine erste Buchveröffentlichung schon als besondere literarische Kostbarkeit bezeichnen darf. — Ein Buch, das ebenfalls eine starke literarische Leistung bedeutet, ist der Roman **„Das kleine Volk"** von **Muron** (Verlag Benziger & Co. AG., Einsiedeln 1939). Hinter dem Pseudonym Muron versteckt sich ein schweizerischer Autor, von dem wir nur sagen können, daß er ein bedeutender Gestalter ist. Der Buchumschlag läßt (trotz des Kanonenrohrs, das lustige Häusergiebel überragt) ein Kleinstadtidyll erwarten, und der Buchtitel scheint

solche Erwartungen zu bestätigen. In Wahrheit aber schildert der Roman das Erlebnis einer belgischen Stadt während des Weltkrieges und zwar mit hinreißender Darstellungskraft, die über alle Register der Sprache verfügt. Besonders bemerkenswert ist die Sensibilität aller Sinne, mit der der Autor schreibt und die in Verbindung mit seinem ausgeprägten Sinn für das Maß eine sowohl ungemein realistische als dezente Schilderung entstehen läßt. Keine Parteinahme, weder im Menschlichen noch im Politischen — umso tiefere Teilnahme erweckt diese Darstellung des verzweifelten Kampfes eines kleinen Volkes um seine Existenz. Ich kenne kein Kriegsbuch, das in solcher Lauterkeit und Noblesse der Gesinnung vom ungeheuren Leiden der Völker im Weltkrieg Kunde gäbe. — In noch fernere Welt führt die neueste Veröffentlichung von **Josef Maria Camenzind: „Ein Stubenhocker fährt nach Asien.** Erlebtes und Erlauschtes auf einer Reise in den Fernen Osten" (Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1939). Der Autor, wohlbekannt durch seine belebten Erzählungen aus der Innerschweiz, hat eine Reise durch Sibirien zur katholischen Mission in der Mandschurei unternommen, und er erzählt in seinem dicken Reisebuch von seinen mannigfachen Erlebnissen und Beobachtungen mit der Frische und Unbefangenheit, die ihm eigen sind. Viel menschlich Bewegendes und sehr viel sachlich Interessantes über jene ferne, unter japanischem Regiment stehende und in sichtbarem Aufblühen begriffene Welt und ihre Bewohner erfährt man von ihm: in einem ungezwungenen, sehr persönlich gewendeten und sorglosen Plauderton. Man wünschte der Darstellung bisweilen einige kräftige Feilenstriche, da die Erzählergabe des Verfassers ihn doch zu einer gewissen Faktur seiner Werke verpflichten müßte, denkt aber doch mit Freude an die Farbigkeit seiner Schilderung zurück und dankt ihr viele wertvolle Eindrücke.

Mancherlei schweizerische Schriftsteller sind wiederum im schweizerischen Jahrbuch **„Die Ernte"** vertreten (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel), das auf 1940 von der Schriftleitung der „Garbe" im einundzwanzigsten Jahrgang herausgegeben worden ist. Es nimmt sich im altbekannten Einband und mit seinen vielen schönen Bildbeilagen sehr schmuck aus und wird mit seiner literarischen Reichhaltigkeit in manchem Schweizerhause seinen verdienten Platz finden. — Endlich sei auf ein literarisches Unternehmen hingewiesen, das nicht nur zeitgemäß, sondern auch vom Gesichtspunkt der Volksbildung herzlich zu begrüßen ist. Emil Brunner, Fritz Ernst und Eduard Korrodi geben im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich eine **„Tornister-Bibliothek"** heraus. Sie „entsprang dem selbstlosen Wunsche der Herausgeber, aufrichtende Lektüre für die Mußestunden der Soldaten bereitzustellen". Jedes der in feurigem Rot prangenden Heftchen kostet 60 Rp. und legt es darauf an, die Mußestunde des Soldaten zu einer Feierstunde seiner Gedanken zu machen. 6 Hefte sind bis jetzt erschienen. Im ersten („Eiserne Ration") schreibt Emil Brunner in gehaltvoller Schlichtheit über die geistige Grundlage unserer Existenz, im zweiten („Das Gotthard-Massiv") würdigt Paul Niggli eindringlich die Landschaft um den St. Gotthard, im dritten („Der Freiheitskampf der Nidwaldner") stellt Fritz Ernst bedeutende zeitgenössische Zeugnisse zur Nidwaldner Tragödie zusammen, im vierten („Naturgeschichten aus der Schweiz") gibt J. Strohl eine Reihe von Proben der bedeutenden schweizerischen Naturgeschichtsschreibung, das fünfte, von Fritz Ernst herausgegeben, bringt wesentliche Seiten „Aus dem Leben Hans Conrad Eschers von der Linth" nach der Biographie von J. J. Hottinger, und im sechsten vereinigt Eduard Korrodi eine Siebenzahl hervorragender „Klassischer Kurzgeschichten" aus verschiedenen Literaturen. So einfach die Sammlung angelegt ist, so hält sie doch, wie man bemerkt, auf Niveau, und wir können nur hoffen, daß ihre Absicht verstanden werde und sich bewähre.

Carl Günther.

Schweizerische kulturelle Beiträge.

Paul Koelner: Res publica Basiliensis. Kulturgeschichtliche Bilder und Scenen aus sechs Jahrhunderten. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1938.

Paul Koelner, der schon mit gewichtigen Publikationen zur Basler Zunftgeschichte hervorgetreten ist, schenkt uns hier ein leichtbeschwingtes, aber auf gründlichen Studien beruhendes Büchlein zur Basler Kulturgeschichte. Er sucht dabei das reiche kulturelle Leben der Rheinstadt in der Vergangenheit in einer Anzahl Bilder

und Scenen zu veranschaulichen, sie gleichsam aus der Vergessenheit heraufzubeschwören. Weil Koelner über eine ausgezeichnete Darstellungsgabe, verbunden mit gründlichen historischen Kenntnissen, verfügt, ist der Versuch in vollem Umfang als gelungen zu bezeichnen. Wie farbig und lebendig ist gleich das erste Bild: „Aus der Staufer- und Habsburgerzeit"! Es folgt die Schilderung des großen Erdbebens von 1356, Erzählungen aus dem Zunftleben, dann Schattenrisse zum Basler Konzil, wo die Ankunft des deutschen Kaisers Sigismund und die Not Basels im Armagnakensturm geschildert werden. Je eine Scene aus der Reisläuferzeit und aus der Zeit der französischen Revolution bilden den Übergang zum Schlußbild: „Biedermeier-Stilleben". Die Abwechslung von Scenen und historischen Ausführungen wirkt wohltuend.

So ist ein Buch entstanden, das sich vorzüglich liest und das in angenehmer Weise, unaufdringlich und frei von aller Pedanterie, die sich sonst in unserm wissenschaftlich-historischen Schrifttum breit macht, für Alt Basel wirbt.

Wilh. Ehrenzeller.

Festbericht über die Einweihung des neuen Kollegienhauses der Universität Basel, 9.—11. Juni 1939. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1939.

Über die Einweihungsfeier des neuen Kollegienhauses der Basler Universität wurde im Juli-Augustheft 1939 dieser Zeitschrift bereits ausführlich berichtet. — Der Basler Staatsarchivar Dr. Paul Roth erstattet nun, anschaulich und eindrücklich, in einem hübschen illustrierten Bande den Festbericht. Der Verfasser bringt die an den Einweihungsfeierlichkeiten gehaltenen Reden in chronologischer Folge und fügt einen klar und lebendig geschriebenen Begleit-Text bei. Auch die Veranstaltungen der Studentenschaft zu dieser Feier, wie z. B. die Aufführung von Sophokles' „Elektra" im Urtext und der Sommernachtsball in den neuen Räumen der Universität, sind angeführt, neben einer Beschreibung der „Historischen Ausstellung", die mit Dokumenten im Original einen interessanten Überblick über die fast fünfhundertjährige Geschichte der Basler Hochschule gab.

Es ist von besonderem Wert für die große Geschichte der Universität Basel, nun alle Einweihungsreden (z. B. des Bundespräsidenten Etter und der verschiedenen Schweizer Rektoren und Professoren) vereinigt zu haben, als Dokument für den Willen unserer auf geistigem und politischem Gebiet führenden Persönlichkeiten, auch in schwerer Zeit die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung hochzuhalten; dies im Bewußtsein, daß unsere Universitäten ihren Ursprung letzten Endes im Willen einer höheren und guten Macht haben. Alle kritischen Bemerkungen und Bedenken gegenüber dem neuen Kollegienhaus haben jetzt zu verstummen. Wesentlich ist, wie in den Reden hervorgehoben wird, daß das geistige Streben sich im richtigen Sinne weiterentfaltet und sich die neuen äußeren Formen untertan macht.

K. G. Kachler.

Richard Zürcher: Wege durch Zürich. Mit 69 ganz- und halbseitigen Abbildungen. Verlag Rascher, Zürich und Leipzig.

An Beschreibungen und Führern zu Handen der Besucher Zürichs fehlt es nicht; niemand bleibt ratlos, der diese Stadt zu erforschen wünscht. Man könnte von Überfülle sprechen, wenn nicht ununterbrochene Veränderung durch Neubauten, Neugründungen, Neubahnungen auch immer wieder neue Hilfsmittel zur Belehrung nötig machte. Was uns das neue Buch von Richard Zürcher bietet, ist weniger ein Führer für Auswärtige als eine Beschreibung für bereits Ortskundige, denn es setzt vieles als bekannt und vertraut voraus und geht ebenso oft auf Deutung als auf Mitteilung aus. Dabei tritt im Gegensatz zu manchen andern Stadtbeschreibungen das Geschichtliche etwas zurück; Beschreibung von Landschaft und Architektur sind bevorzugt. Selbst mit den bau- und entwicklungsgeschichtlichen Angaben über die letzten fünfzig Jahre kargt der Verfasser etwas mehr als für volles Verständnis der Gegenwart zu wünschen wäre. Nach dem Vorwort will er „ein Ganzes suchen", und dieses Bestreben ist überall zu sehen. Heimatliebe liegt seinem Unternehmen zugrunde, sie ist es ja überhaupt, die zu immer neuen Bearbeitungen des Gegenstandes anregt. „Die schönste Stadt nördlich der Alpen", wie Zürich von einem weitgereisten und sachkundigen Kenner genannt worden ist, reizt aber außerdem zu solchem Tun auch den, der nicht schon als Schweizer von

leidenschaftlicher Anhänglichkeit an das Örtliche, Persönliche und Ureigenste erfüllt wäre.

Die Ausstattung mit Bildern ist gut, die Auswahl zu loben; der Verfasser kann nichts dafür, daß manches darunter in seiner Allzubekanntheit den Einheimischen beinahe abgedroschen anmutet. Der Verfasser widersteht der Versuchung zu herber Kritik an den architektonischen Mißgriffen, die in Zürich nicht fehlen. Sein Bedauern spricht er auch bei offenbaren Verwüstungen und Verschandelungen nur in wohlanständigen Andeutungen aus, die die noch Lebenden unter den Verantwortlichen zu Dank verpflichten mögen und den Leser vielleicht ebenfalls befriedigen, weil sie die Freude nicht stören. Anerkennung verdient neben anderm, wie der Verfasser uns von Besonderheit und Wert des Kunstgewerbemuseums zu überzeugen versteht, dem ehrenwerte Vorurteile sicherlich schon oft Unrecht getan haben.

Nicht ganz gerecht wird dem Gegenstand wie auch der Absicht des Verfassers der Stil der Schrift. Der kunstlos einförmige Tonfall der übrigens zuweilen etwas geschachtelten Sätze gibt der Darstellung, die doch Freude erwecken und Zugänge zur Schönheit bahnen will, etwas wissenschaftlich Referatmäßiges, das sicherlich nicht beabsichtigt war, und das schmückende Beiwort, das gerade immer etwa das ist, was der Leser erwarten konnte, wirkt verkehrsvereinlich und fremdenführerlich. Trotzdem wird jeder Zürcher das Werklein gern auf das heimatkundliche Brett seiner Bücherei stellen und der ernster Gesinnte unter den Auswärtigen sich gern damit befassen. Eduard Blocher.

Naturschutz im Kanton Zürich. Herausgegeben vom Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee und vom zürcherischen kantonalen Lehrerverein. Morgarten-Verlag AG., Zürich 1939.

Dem Buch möchten wir den viel zu bescheidenen Titel, der den reichen Inhalt kaum ahnen läßt vorwerfen. Eine stattliche Reihe (14) berufener Federn haben sich zusammengefunden, das schöne Werk zu schaffen. Der Leser wird nicht nur mit den geschützten Pflanzen und Tieren, Bäumen und Findlingen in unserm Kanton, mit den Naturschutzbestrebungen und den Naturreservaten von sachkundiger Seite bekannt gemacht, — der Rahmen wurde bedeutend erweitert, überall spürt man das Bestreben, das Auge zu öffnen, das Verständnis für die Schönheiten unserer Natur in breite Volksschichten zu tragen und die Zusammenhänge klarzulegen. Liebe zur Natur und die Verpflichtung, das noch Vorhandene kommenden Geschlechtern nach Möglichkeit zu erhalten, spricht aus fast jeder Zeile.

Einleitend äußert sich Ernst Furrer über Sinn und Bedeutung des Naturschutzes; Dr. Marcel Fischer gibt an Hand von Bildern Einblicke, wie die Zürcherlandschaft im Verlauf der letzten fünf Jahrhunderte von Malern empfunden und dargestellt worden ist (vergl. Besprechung Heft 6, Sept. 1939, S. 425). Prof. E. Egli entwirft ein Bild unseres Bodens von der Frühzeit des Tertiärs durch die verschiedenen Eiszeiten mit ihren Ablagerungen; die Tätigkeit der alpinen Urströme wird erörtert, der Kampf der Flüsse um Erweiterung ihrer Einzugsgebiete eindrucksvoll in Wort, Bild und Skizze dargestellt. Auf diese Weise wird die Individualität der Landschaft herausgearbeitet. Eine Reihe geologischer Profile begleiten den Text. Alt Sekundarlehrer A. Schaufelberger läßt vor unserm geistigen Auge die zürcherische Landschaft im Laufe der Jahrhunderte vorbeiziehen. Mit viel Fleiß sind da allerlei wertvolle Daten zusammengetragen worden, vieles hat der hochbetagte Verfasser in seiner Jugendzeit noch selbst erlebt, was uns heute fast als Märchen anmutet. Da werden wir über die alten Burgen und die Lebenshaltung ihrer Zeitgenossen orientiert; wir erfahren, daß zur Sicherung des Landes noch im XVII. Jahrhundert auf weit sichtbaren Punkten 23 Hochwachten vorhanden waren. Die Siedelungsgeschichte, die Rodungsarbeit, der Kampf mit den wilden Gewässern, die Verlandung vieler Seen, die einfache Lebensweise der Bevölkerung, die bei dem spärlichen Verkehr fast ausschließlich auf Selbstversorgung angewiesen war, wird in Erinnerung gebracht. Die Belebung der Seen durch Dampfschiffe (1835), die Eisenbahn als neues Verkehrsmittel (1847), die ungeahnte Entwicklung der Industrie leiten zur Jetztzeit über.

Es folgen einige Einzelbilder vom Katzensee (W. Höhn), vom Hochmoorreservat Hagenmoos bei Kappel (A. Schaufelberger), vom Rheinfall (J. Hüb-

scher von Neuhausen) und vom Uetliberg als Aussichtswarte (Karl Huber). Welches Gewicht die Initianten des Werkes dem Naturschutz für Unterricht und Erziehung geben, zeigt der umfangreiche Abschnitt von Walter Höhn (S. 208 bis 288) über das Kind und die Natur, und die Einführung des Naturschutzgedankens im Unterricht, sowie acht Beispiele naturgeschichtlicher Wanderungen im Wechsel der Jahreszeiten.

Im Anhang findet sich ein Katalog der Naturschutzobjekte, Daten und Hinweise über die Naturschutzbewegung in der Schweiz, unter spezieller Berücksichtigung des Kantons Zürich, sowie eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Vereinigungen, die diese Aufgabe übernommen haben. Manchem wird auch das reiche Literaturverzeichnis (S. 315—331) willkommen sein.

M. Rikli.

Bücher-Eingänge.

(Besprechung vorbehalten.)

Bacon, Reginald: England sperrt den Kanal. Ins Deutsche übertragen von Werner Jacobsen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin S. W. 68, 1939. 258 Seiten und 22 Abbildungen, Preis M. 5.50.

Blaubuch der Britischen Regierung über die deutsch-polnischen Beziehungen und den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Deutschland am 3. September 1939. Verlag Birkhäuser, Basel 1940. 241 Seiten, Preis Fr. 3.75.

Breitenacher, M.: Das Alpenkorps 1914—1918. Vorhut-Verlag Otto Schlegel, Berlin 1939. 246 Seiten.

Conrad, Hermann: Geschichte der deutschen Wehrverfassung. Band I: Von der germanischen Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters. Verlag Max Hueber, München 1939. 227 Seiten mit 15 Bildtafeln, Preis M. 14.—.

Däniker, Gustav: Werdendes Soldatentum. Verlag Hallwag, Bern 1940.

Deimel, Ludwig: Leib Christi. Sinn und Grenzen einer Deutung des innenkirchlichen Lebens. Verlag Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br. 1940. 202 Seiten, Preis M. 3.60.

Du Pasquier, Robert-E.: Sous deux drapeaux. Roman historique. Editions Imprimerie L. A. Monnier, Neuchâtel 1940. 285 Seiten.

Eidg. Trachtenfest in Zürich. 19./20. August 1939. Sondernummer der Zeitschrift „Heimatleben" der Schweiz. Trachtenvereinigung. Verlag Otto Walter AG., Olten. 87 Seiten reich illustriert.

Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Band II: Die Skandinavischen Länder. Die Kirche in Finnland. Herausgegeben von Friedr. Siegmund-Schultze. Leopold Klotz Verlag, Leipzig 1938. 203 Seiten, Preis M. 9.—.

Endgültiger Bericht von Sir Neville Henderson über die Umstände, die zur Beendigung seiner Mission in Berlin führten. Verlag Birkhäuser, Basel 1940. 46 Seiten, Preis Fr. 2.—.

Frey, John: Amerika-Reisen und -Erlebnisse. Reiseskizzen und Erfahrungen eines Schweizers in den Vereinigten Staaten und den Sandwichinseln. Selbstverlag des Verfassers in Buchs (St. G.) 1940. 100 Seiten und 2 Abbildungen.

Fortsetzung 3. Umschlagseite.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.